Anrede, Gebrauchsanweisung

Liebe alle,

in der letzten Zeit wurde ich mehrfach gefragt, mit welcher Anrede man mich korrekt anschreibt. Ehrlicherweise hatte ich das immer für eine einfache Sache gehalten, und das ist es für die meisten von Ihnen auch, wie ich sehe. Aber vielleicht kommt Verunsicherung durch aktuell kursierende Empfehlungen für gendersensitive Sprache auf, die teilweise so weit gehen, Anreden als „Frau X“ oder „Herr Y“ zu vermeiden und gleich auch das „sehr geehrt“ oder „lieb“, weil es nicht geschlechtsneutral dekliniert werden kann. Vielleicht ist die Frage also auch, wie ich Sie anreden und anschreiben soll.

Deshalb möchte ich diese Fragen kurz beantworten, und zwar so: Wenn *ich* Kolleginnen oder Kollegen oder Studierende mit „Frau X“ oder „Herr Y“ anspreche, tue ich das der Alltagspraxis entsprechend, wie ich sie als korrekten Verhaltensstandard gelernt habe und wie sie auch von praktisch allen Menschen, die ich kenne, verwendet wird. Natürlich möchte ich niemanden in eine ungewünschte Genderrolle drängen; falls also jemand die übliche Anrede nicht wünscht, kann diese Person mich jederzeit darum bitten, mit der im Deutschen grammatisch und stilistisch einzig anderen Möglichkeit angesprochen zu werden: Vorname + Nachname. Ich würde dies auf Ihren Wunsch tun, auch wenn es *mich* nicht wirklich überzeugt. Vielleicht sollte ich das erklären: Für mich persönlich wirkt diese Sprechweise mündlich wie schriftlich unangemessen, weil sie nach meiner Lebenserfahrung der Anrede an minderjährige Grundschulkin-der entspricht. In einem Seminar „Lisa Müller“ oder „Max Meyer“ statt „Frau Müller“ oder „Herr Meyer“ zu sagen, klingt für mich nach meiner Schulzeit und stark nach Entmündigung. Das kann ich nicht ausblenden; deshalb gefällt es mir nicht. Und nur Vorname + Sie geht nach meiner Einschätzung auch nicht, weil es im Deutschen konnotiert ist mit Dienstverhältnissen bei großer sozialer Distanz – „Dany, bitte schreiben Sie!“ hieß einmal ein Sekretärenfilm mit Sonja Ziemann und Rudolf Prack. Schriftlich weiß man bei einem ersten Kontakt vielleicht nicht, ob das noch unbekannte Gegenüber die herkömmliche Anrede mit „Frau X“ oder „Herr Y“ überhaupt wünscht. Solange das aber im amtlichen, geschäftlichen und privaten Schriftverkehr, wie ich ihn aktiv und passiv täglich erlebe, normale Praxis ist, bitte ich um Verständnis, dass ich meinen vielen Kommunikationspartnerinnen und -partnern zunächst in der üblichen Weise respektvoll begegne.

Aber es ging ja um die Frage, wie man mich (und meinesgleichen) richtig adressiert. Das ist eigentlich sehr einfach: genau nach dem Regelsystem der deutschen Gegenwartssprache, die in Maßen soziale Distinktionen, Respekt und Beziehungen ausdrückt. Da Sie mich als Mann identifizieren dürfen und sollen und wir uns in Kontexten begegnen, die gesellschaftlich, dienstlich oder privat geregelt sind, kommen für mich – und das gilt analog vermutlich auch für die meisten anderen Menschen, mit denen Sie professionell zu tun haben – schriftlich genau vier Anredeformen in Frage, abgestuft nach dem Grad unserer Vertrautheit: a) „Sehr geehrter Herr Professor Hölter“ (bei einem Erstkontakt oder einem amtlichen Schreiben), b) „Sehr geehrter Herr Hölter“ (bei einem weiteren Kontakt und üblicher professioneller Distanz), c) „Lieber Herr Hölter“ (bei gewohnheitsmäßiger Bekanntschaft, kollegialem Verhältnis oder, im

Falle eines Rangunterschieds, wie er traditionell in der Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden vorliegt, nachdem ich das Adjektiv „lieb“ als Erster verwende habe, d) „Lieber Achim“ (falls wir uns duzen). Andere Anredeformen kommen nicht in Frage, nicht „Professor Dr. Achim Hölter, M.A.“ (denn das liest sich wie ein Copypaste aus dem Personalverzeichnis, zudem lautet die Regel im Deutschen, dass der höhere Titel die geringeren inkludiert), und auch nicht „hi, prof“, doch das habe ich ohnehin noch nie erlebt.

Ich komme aber noch einmal auf kursierende Vorschläge zurück, uns nicht mehr mit „Sehr geehrte Frau x“ oder „Lieber Herr y“ anzusprechen. Ganz offen: Ich wünsche das für mich nicht. Jemanden nur mit Vornamen + Nachnamen und/ oder als Ersatz für die verbannten Adjektive mit einem lapidaren „Guten Morgen“ oder „Guten Tag“ anzuschreiben, klingt für mich unhöflich, wie eine millionenfach versendete Reklame; offizielle Empfehlungen meinen ja auch ausdrücklich nur semipersonalisierte Massenaussendungen. Nach meiner Spracherfahrung ist ein bloßes Wünschen der Tageszeit so abrupt, dass es oft und ohne begleitende Mimik fast sicher frostige Unfreundlichkeit mitteilt, vielleicht ganz ohne Absicht. Ich bin also in der Kommunikation für Standards, aber nicht für Mindeststandards à la „GuMo“. Um es am Beispiel meines Namens zusammenzufassen: Wenn mir jemand schreibt „Guten Tag, Achim Hölter“ oder ohne persönliche Freundschaft „Guten Morgen, Achim“, klingt das für mich unpersönlich bis ins Maschinelle (wie eine IKEA-Reklame) und dadurch kränkend (wie – für mich – eine IKEA-Reklame). Auch hier gilt: Wenn jemand für sich eine solche Anrede wünscht, mache ich mit, aber ich selbst möchte es eher nicht lesen. Mündlich ist alles noch viel einfacher; in der üblichen Kommunikation bin ich für alle, mit denen ich mich nicht duze, „Herr Hölter“. „Herr Professor“ ist sicher respektvoll, klingt aber für mich, der ich nicht in Österreich zur Schule gegangen bin, zu formell.

Sie merken: Ich möchte gerne allen Respekt entgegenbringen und erwarte das umgekehrt auch. In 99 % aller Fälle ist das eh kein Problem, aber vielleicht ist es doch hilfreich, wenn ich erklärt habe, was für mich korrekt klingt und was warum nicht. Vor allem hoffe ich, dass ich Ihnen bei der vielleicht doch nicht ganz einfachen „Etikettefrage“ helfen konnte.

Herzlich, Ihr

Univ.-Prof. Dr. Achim Hermann Hölter, M.A.

bzw.

Achim Hölter